

WIENER KONZERTHAUSGESELLSCHAFT

M O Z A R T - S A A L

Freitag, den 12. Oktober 1951, 19.30 Uhr

Zyklus VI

1. Orchesterkonzert

**Kammerorchester
der Wiener Konzerthausgesellschaft
Der Wiener Kammerchor**

**Dirigenten: Reinhold Schmid, Franz Litschauer
Solisten: Rosl Schwaiger, Elisabeth Fez
Orgel: Anton Heiller**

Italienisches Konzert

Francesco Cavalli
(1602—1676)

Missa pro defunctis
(achtstimmig, a-cappella)

Francesco Cavalli — sein Familienname war Caletti, er nannte sich aber, einem Brauch der damaligen Zeit folgend, nach seinem Mäzen Cavalli — ist als Komponist venezianischer Opern in die Musikgeschichte eingegangen. Er war ein Schüler Monteverdis und seit 1640 als Organist, seit 1668 als Kapellmeister an der Markuskirche in Venedig tätig. Sein Lebenswerk umfaßt neben kirchlichen Kompositionen 42 Opern, mit denen er nicht nur die Bühnen Venedigs beherrschte, sondern sich auch die Theater ganz Italiens eroberte. Auch ins Ausland drang Cavallis Ruf als Opernkomponist und sein berühmter „Serse“ wurde anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten Ludwigs XIV. in Paris aufgeführt. Der Erfolg dieser Oper war so groß, daß Cavalli eingeladen wurde, für die Eröffnung der Tuilerien die Festoper „Ercole amante“ zu schreiben.

Weniger bekannt wurden seine kirchenmusikalischen Werke, da sie meistens für den täglichen Gebrauch in der Markuskirche komponiert wurden. Aber auch sie sind voll hoher Schönheit, wie seine



„Missa pro defunctis“ zeigt, die zum erstenmal seit dem 17. Jahrhundert durch Giuseppe Piccioli herausgegeben und durch den Wiener Kammerchor unter Leitung von Dr. Reinhold Schmid beim Musikfest in Perugia 1951 erstmalig wiederaufgeführt wurde.

Diese Totenmesse schrieb Cavalli in seinen letzten Lebensjahren und bestimmte sie für sein Begräbnis. Außerdem sicherte er durch Legate regelmäßige Aufführungen dieses Requiems zu seinem Gedächtnis.

Die „Missa pro defunctis“ ist für achtstimmigen Doppelchor komponiert. Wenn sie auch in manchen Teilen den Einfluß Palestrinas verrät, dessen Vorbild für a-cappella-Kompositionen ja bis ins 19. Jahrhundert beherrschend war, so zeigt sie doch sehr viele melodische und harmonische Schönheiten, die Cavallis geistiges Eigentum sind. Mit großem Geschick versteht er es auch die Doppelchörigkeit zu nutzen, indem er bald beide Chöre in feierlichen Akkorden erklingen läßt, bald sie dramatisch einander gegenüberstellt, bald auch nur einem Chor die Führung überläßt. Liturgische Intonationen, meist den Bässen oder Sopranen anvertraut, sind dem Chorsatz stilistisch angepaßt und fügen sich ohne Stilbruch dem Werke ein. Die „Missa pro defunctis“ atmet jene feierliche, erhabene Größe, die von der Majestät des Todes, von den Schrecken des jüngsten Gerichtes und von der Hoffnung auf Auferstehung spricht.

Giovanni Battista Pergolesi Stabat mater

(1710—1736)

Legendenbildung hat, wie das kurze Leben Pergolesis, so auch das Entstehen seines „Stabat mater“ umrankt. Lange Zeit hielt man es für das letzte Werk des Meisters, für das Werk, an dem er wenige Tage vor seinem Tode noch arbeitete. Ja eine Überlieferung wollte es für wahr haben, daß Leonardo Leo die letzte Strophe habe nachkomponieren müssen, da Pergolesi vor der Vollendung der Partitur gestorben sei. Aber neuere biographische Forschungen machten es wahrscheinlich, daß Pergolesi das „Stabat mater“ bereits im Jahre 1735, als er sich zur Aufführung seiner „Olimpiade“ nach Rom begab, über Ersuchen der Bruderschaft der Cavaliere della Vergine de' Dolori geschrieben habe. Es sollte das „Stabat mater“ Alessandro Scarlattis ersetzen, ein herbes und düsteres Werk, das vermutlich dem Geschmack dieser Bruderschaft, die sich aus neapolitanischen Adeligen zusammensetzte, nicht recht entsprach.

Schon diese Bestellung könnte uns den richtigen Weg zum Verständnis dieses Werkes erschließen, dessen Beurteilung und Wertschätzung sich bis in die jüngste Zeit in Extremen bewegte. Es ist keine Passionsmusik, kein Karfreitags-Hymnus, sondern eine Marien-